

## Auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.

Lukas 5,5

Dieses Wort, das ein großes Vertrauensvotum ist, hat Petrus Jesus gegenüber ausgesprochen. Da hieß er noch nicht Petrus. Diesen Namen hat ihm Jesus erst später gegeben. Petrus bedeutet Fels, und Jesus will auf diesen Petrus als Grundlage seine Gemeinde aufbauen – freilich hat sich dieser Petrus als keineswegs felsenfest erwiesen, sondern als immer wieder schwankend herausgestellt. Das ist ermutigend für uns heutige Jüngerinnen und Jünger Jesu: Jesus baut nicht auf unsere Charakterfestigkeit, sondern auf seinen Einfluss. Und der ist in der Geschichte erkennbar, der der Monatsspruch entnommen ist. Jesus steht am See Genesareth und redet. Eine Menge Menschen drängelt sich um ihn, um ihn zu hören. Was er redet, wird nicht erzählt, aber es muss eine eindrucksvolle, eine fesselnde Rede gewesen sein. Die Menschen sind überzeugt, in seinen Menschenworten Gottes Wort zu hören. Vielleicht legt er auf faszinierende Art Bibeltexte aus, die dadurch selbst sprechend werden, vielleicht sind es seine eigenen Worte, die diesen Eindruck machen. Am Rande sitzen Fischer, die ihre Netze waschen. Einer von ihnen ist Simon, der noch nicht Petrus heißt. Auch die Fischer hören zu. Jesus bittet sie, ihn in ihrem Boot ein kleines Stück vom Ufer wegzufahren. Befürchtet er, von der drängelnden Menge ins Wasser geschubst zu werden? Aber davor müsste er bekanntlich keine Angst haben. Hofft er, dass seine Stimme auf diese Weise weiter trägt? Er sitzt im Boot und lehrt von dort aus die Menge. Nun hören die Fischer erstrecht zu. Schließlich hört Jesus auf zu reden – auch bewegende und berührende Reden, auch sehr gute Predigten sind irgendwann zu Ende. Er fordert Simon dazu auf, dahin hinauszufahren, wo es tief ist, und dort die Netze auszuwerfen. Eine Belohnung für die Hilfe? Ein Experiment, eine Vertrauensfrage? Simon weist ihn zunächst darauf hin, dass sie die ganze Nacht sich abgemüht hatten, aber ohne Erfolg. Das kann bedeuten: wenn wir schon nachts nichts gefangen haben, ist es sehr unwahrscheinlich, dass uns das am helllichten Tag gelingt. Das wäre ein recht deutlicher Hinweis darauf, dass Jesus im Unterschied zu Simon selbst nicht vom Fach ist, seine gutgemeinten Ratschläge darum von zweifelhaftem Wert sind. Das kann aber auch heißen, dass Menschen, die die ganze Nacht gearbeitet und dann noch einer längeren Rede zugehört haben, erstmal schlafen wollen.

Doch schon in dieser ersten, eher zurückhaltenden Antwort nennt Simon ihn Lehrer. Und so ist es nicht völlig überraschend, dass er eine zweite Antwort hinzufügt: Aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen – ein Vertrauensvotum. Dein Wort – das bezieht sich gewiss auf die gerade gehörte Aufforderung, aber doch wohl auch auf die Rede zuvor. Simon hat Jesus da zum ersten Mal gesehen und gehört – und ist ihm sofort ins Netz gegangen, ist von ihm gefesselt und hat keineswegs vor, diese Fesseln zu lösen oder zu zerreißen. Und doch ist es gerade der überwältigende Erfolg dieses erneuten Netzauswerfens, der Simon auf Distanz zu Jesus bringt: Geh weg von mir, sagt er, ich bin ein sündiger Mensch. Es sind nämlich nicht Anklagen oder Beschimpfungen, die uns die Augen öffnen für das, was uns von Gott trennt – es sind seine überwältigend gute Gaben und Geschenke: Evangelium.

Jetzt nennt Simon Jesus nicht mehr Lehrer, sondern Herr. Und der Erzähler nennt Simon bereits hier Simon Petrus und deutet damit die weitere Geschichte der beiden an. Denn Jesus lässt sich nicht wegschicken. Im Gegenteil: er nimmt Simon mit, verspricht ihm, dass auch er künftig Menschen fangen wird, wie es Jesus selbst offenkundig bereits tut. Das geschieht so plötzlich, dass nicht recht klar wird, was mit der riesigen Menge Fisch nun geschieht, wer sie verkaufen, kaufen, essen wird. Ein Startkapital für die Familie, die nun ohne ihren Ernährer zurechtkommen muss? Oder werden sie wieder ins Wasser geworfen, weil sie ihren Zweck erfüllt haben?

Gewiss kennen viele von uns die Situation: wir haben uns sehr abgemüht, doch dabei ist nichts rausgekommen; es war vergebliche Mühe. Kann uns dann diese Geschichte von Jesus

und Simon Petrus zur Ermutigung, zur Orientierung, zum Vorbild werden? Auf dein Wort – es könnte doch sein, dass eine auffordernde und zugleich ermutigende und ermunternde Rede – die Tageslosung der Herrnhuter Brüdergemeine, eine Predigt, eine Morgenandacht im Radio, ein Monatsspruch und seine Auslegung im Gemeindebrief – uns davon abbringt, ver- und erbittert zu resignieren, uns dazu bringt, es nochmal zu versuchen. Aber es ist kein guter und hilfreicher Umgang mit der Bibel, hinter jeder ihrer Geschichten sich den Satz zu denken: Gehe hin und tue desgleichen, auch wenn er da gar nicht steht. Vielleicht ist es gar keine Beispielgeschichte, sondern die frohe Botschaft, dass Jesus ein Mensch mit gewinnendem Charme ist, nicht aufgehört hat, einen bezwingenden Einfluss auszuüben auch auf Menschen, die gar nicht nach ihm fragen oder suchen; die nicht besonders zerknirscht oder gar verzweifelt sind, sondern erst als von ihm Beschenkte, erst im Rückblick entdecken, dass sie sündige Menschen sind; dass wir darum nicht verzagen und nicht hadern müssen, wenn unsere Kirche, unsere Gemeinde eher schrumpft als wächst, sondern von ihm und seiner bezaubernden, gewinnenden und bezwingenden Art noch einiges erwarten können, statt uns damit zu beschäftigen, ob *wir* glaubwürdig, vertrauenswürdig und obendrein auch noch attraktiv sind. Jesus setzt nicht auf unsere Qualitäten, sondern auf seinen Einfluss.

Gerade die Berufung des schwankenden Simon zum Petrus ermutigt uns dazu, auch uns als Menschenfischer zu verstehen und zu betätigen. Und dabei kommt das zweite Hauptwort unseres Monatsspruchs ins Spiel. Das Netz ist ja inzwischen ein gewaltiger Machtfaktor, nicht immer zum Guten, nicht immer aufklärend, emanzipierend. Wir haben inzwischen gelernt, dass der Satz: das Internet sagt, nichts sagt, denn im Netz kann man alles sagen, auch das Gegenteil, und tut das auch. Doch beim ständigen Reformationsgedenken wird immer wieder leicht mahnend darauf hingewiesen, dass die damals ganz neue Technik der Druckmaschine zu ihrer raschen Verbreitung beigetragen hat. Auch unsere Gemeinde versucht, im Netz Aufmerksamkeit zu erregen – für das Evangelium, aber auch für sich selbst. Es ist inzwischen nicht nur für Politiker, auch für Gemeinden und Pfarrer eine Qualität, wenn sie gut vernetzt sind: wir knüpfen und knüpfen Kontakte, Beziehungen, und das ergibt ein Netzwerk, das uns hält und trägt – es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist; kein Christentum ohne Gemeinschaft. Das Wort „eingebunden“ hat inzwischen einen positiven Klang, es klang früher nach Freiheitsberaubung. Es ist noch nicht lange her, dass ein Politiker nicht Gedanken- oder Rede-, sondern Beinfreiheit forderte, sich also wohl gegen elektronische oder herkömmliche Fußfesseln wehrte.

Freilich ziehen wir bei unserem Knüpfen, unserem An- und Verknüpfen, unseren Bindungen – bisher jedenfalls – die mündliche Rede dem elektronischen Gezwitscher vor, die Begegnung von Angesicht zu Angesicht dem *facebook*, halten uns fest an unserem *Faith-Book*, an der Bibel. Gerade ist eine neue Revision der Lutherübersetzung erschienen – gut eingebunden.

*Matthias Loerbroks, Pfarrer*